

Universität zu Köln  
IBIS - Initiative for Bilingual Studies  
Englisches Seminar + Historisches Seminar I  
SS 2007, Sitzung vom 11.05.2007  
Veranstaltung: Berufsfeld Schule: Realitäten, Perspektiven  
und Möglichkeiten als (Geschichts-) LehrerIn  
Leitung: Prof. Dr. Christiane M. Bongartz, Myrle Dziak-Mahler  
Protokollant: Anna Terhart



**Dr. Hans Gerhard Neugebauer:**  
**Lehrerausbildung in der zweiten Phase unter dem**  
**Anspruch von Kompetenz- und Standardorientierung**

Die heutige Sitzung stand unter dem Motto „Lehrerausbildung in der zweiten Phase unter dem Anspruch von Kompetenz- und Standardorientierung“. Als Referent war Dr. Hans Gerhard Neugebauer, der Leiter des Studienseminars Leverkusen, zugegen. Zunächst erläuterte er die Bedeutung des Vortragsthemas. Demnach sei die Reform der Lehrerbildung wesentlich von zwei Kernbegriffen, nämlich der Kompetenz- und Standardorientierung, geprägt. Daraufhin ging er auf die Genese der aktuellen Reformdebatten ein. Als Ursache für die Kritik an der Lehrerbildung könnten unter anderem die Ergebnisse der PISA-Studie gewertet werden. In dieser fänden sich Hinweise, dass die Lehrtätigkeiten mitverantwortlich für die Schülerleistungen seien. Auch die TIMSS-Studie zeige, dass speziell der Mathematikunterricht wenig schülergerecht sei, vor allem Frontalunterricht stattfinde, und die Lehrpersonen vor allem fach- statt problemorientiert handelten. Auch die Resistenz gegen Feedback und moderne Methoden sei ein zentraler Kritikpunkt in der Lehrerbildung. Zwar müsse man mit den Ergebnissen der internationalen Studien vorsichtig sein, jedoch könne es als gesichert gelten, dass eine Lehrerbildungsreform stattfinden müsse, um die Unterrichtsergebnisse zu verbessern.

Nun wurden die Eckpunkte der aktuellen Reformdebatte dargelegt. Hierunter ist zunächst der Kern der Professionalität zu nennen. Dieser Punkt beinhaltet die gezielte, nach wissenschaftlichen Erkenntnissen geleitete Unterrichtsplanung, -organisation, und -evaluation. Ein weiterer Eckpunkt sind die realistischeren Ausbildungsziele. Lange Zeit seien die Ziele sehr idealisierend und fast unmöglich zu erreichen gewesen, so dass die Leistungsfähigkeit der Lehrerbildung schlichtweg überschätzt wurde. Als sinnvoll erachtet Herr Neugebauer hier auch die Einrichtung einer Berufsanfangsphase, durch die der Übergang vom Referendariat zur Berufstätigkeit leichter gemacht werden solle. Der dritte Eckpunkt ist die Outputorientierung. Hiermit ist die Pflicht zur Rechenschaftslegung in der Lehrerbildung gemeint. Während man früher dachte, dass ein hoher Aufwand und intensive Kosten zwangsläufig eine hohe Ausbildungsqualität nach sich ziehen würden, ist man in diesem Punkt mittlerweile eher skeptisch, da er im Widerspruch zu empirischen Befunden zur Wirksamkeit der Lehrerausbildung und Einschätzungen angehender LehrerInnen steht. Breit angelegte Untersuchungen zur Wirksamkeit der Lehrerbildung seien aber in Deutschland immer noch ein Desiderat. Im Anschluss definierte Herr Neugebauer, was unter den Kompetenzen und Standards in der Lehrerbildung überhaupt zu verstehen sei. Demnach seien Kompetenzen professionelle Fähigkeiten, die LehrerInnen während der Ausbildung erlernen. Die Standards könne man aus verschiedenen Perspektiven betrachten. So sei die durch die Ausbildung erreichte Ebe-

ne der Inhalte die Perspektive der *content standards*, während die erreichte Ebene des Handelns durch die *performance standards* widergespiegelt würde. Wichtig sei jedoch stets, dass die Kompetenzen möglichst präzise formuliert würden, so dass ein Erreichen dieser und auch der Grad der Kompetenzen am Ende der Ausbildung überprüfbar seien. In den Beschlüssen der Kultusministerkonferenz (KMK) wird zwischen Standards für die theoretischen und praktischen Ausbildungsabschnitte differenziert. Folgende Kompetenzbereiche werden von der KMK aufgeführt und jeweils noch in Teilkompetenzen zerlegt: *Unterrichten, Erziehen, Beurteilen* und *Innovieren*. Letzteres meint die kontinuierliche Weiterentwicklung der Kompetenzen. Jeder dieser Kompetenzen sind nun wiederum Standards zugeordnet, um eine Überprüfung und Vergleichbarkeit zu ermöglichen. Den Beschlüssen der KMK folgend, hätten dann in allen Bundesländern speziell eingerichtete Kommissionen die Kompetenzen und Standards für die Lehrerausbildung entwickelt, wobei Herr Neugebauer anmerkte, dass oftmals kein großer Unterschied zu den vorher gängigen Inhaltskatalogen zu erkennen sei. Darüber hinaus seien die Kompetenzen sehr vage formuliert, und die Konkretisierung sei Sache der Studienseminare und Schulen.

Anschließend kam der Referent auf die Frage, wie die Ausbildung beschaffen sein müsste, damit die gewünschten Kompetenzen entwickelt werden könnten. Diese Frage werde oftmals vernachlässigt, und es gäbe ein hohes Vertrauen in die Wirksamkeit der bisherigen Instrumente, beispielsweise Studienseminare und Unterrichtsbesuche. Trotzdem fühlten sich viele Absolventen in wichtigen Bereichen unsicher und schlecht auf den Lehrerberuf vorbereitet. Am Berufskolleg gäbe es das Instrument der Schulpraxisreflexion, welches aus Diskussion und Reflexion einer Unterrichtsstunde bestehe, und stets von erfahrenen Lehrern, Ausbildern sowie Referendaren durchgeführt werde. Die Rückmeldung der Teilnehmer sei durchweg positiv und ein Vorteil sei hier auch die verstärkte Kooperation zwischen Schule und Studienseminar. Herr Neugebauer resümierte, dass die Befassung mit Standards und Kompetenzen sehr wichtig sei, jedoch stets die Frage nach der Erreichbarkeit berücksichtigt werden müsse und sich die Ausbilder fragen sollten, wie die gewünschten Kompetenzen vermittelt werden könnten.

Schließlich führte der Vortrag zu der aktuellen Diskussion über die Lehrerbildung. Herr Neugebauer stellte die Ergebnisse der Baumert-Kommission vor, die Empfehlungen zur künftigen Struktur und Organisation der Lehrerausbildung vorlegen sollte. Unter den Ergebnissen sei vor allem die Schärfung der ausbildungsspezifischen Merkmale hervorzuheben. Demnach sei es Aufgabe der Hochschulen, berufsfeldbezogenes Fachwissen zu vermitteln, während die zweite Phase der Lehrerbildung vor allem reflexionsfähige Handlungsfähigkeit beinhalten solle. Auch sollte die Verantwortung für die Lehrerausbildung der ersten Phase allein bei den Hochschulen liegen, wobei diese jedoch rechenschaftspflichtig über die Qualität der Ausbildung seien. Darüber hinaus fordere die Kommission die Einrichtung eines Zentrums für die Professionalisierung der Lehrerbildung an den Hochschulen selbst, dass dann für alle Lehramtsstudiengänge verantwortlich sein sollte. Weitere Forderungen seien die Stärkung der Fachdidaktiken sowie die Verbesserung der Qualität der Schulpraktika. Insgesamt sei das Ergebnis der Kommission eher ein konservatives Konzept, das keine grundlegenden Veränderungen in der Lehrerausbildung hervorrufe. Unmittelbar bevor die Kommission ihre Ergebnisse präsentierte, veröffentlichte der Vorsitzende der CDU-Fraktion, Herr Stahl, eine Schrift, in der gefordert wurde, die Verantwortung für die Lehrerausbildung von den Studienseminaren auf die Schulen zu übertragen, und keine Verbeamtungen mehr

durchzuführen, sondern Anstellungen immer nur vorläufig auszusprechen. Dieses Konzept diene vor allem der Einsparung von Ressourcen, und sei demnach auch marktwirtschaftlich motiviert.

Zum Ende seines Vortrags ging Herr Neugebauer noch auf die bilinguale Ausbildung ein. In Französisch sei diese sehr aufwendig, was in Englisch jedoch aus pragmatischen Gründen so nicht möglich sei. Für die Lehrerbildung stelle sich in diesem Bereich eine neue Herausforderung, zumal ein Beschluss des Landes laute, bis 2010 in jeder größeren Stadt NRW eine Europaschule einzurichten.

Die anschließende Diskussion wurde mit der Frage nach der Veränderung der zweiten Phase der Lehrerausbildung eröffnet. Dazu wurde angemerkt, dass sich die Baumert-Kommission schwerpunktmäßig mit der ersten Phase beschäftigt habe, und daher noch nicht vorherzusehen sei, wie sich die zweite Phase verändern werde. Jedoch sei im Moment keine Verkürzung dieser geplant. Weiterhin wurde Herr Neugebauer zu seiner persönlichen Einschätzung zu einem möglichen Wegfall der Studienseminare gefragt. Er stehe dieser Sache eher skeptisch gegenüber, zumal sie vor allem durch Kostenvorteile motiviert sei. Daraufhin wurde im Plenum bemerkt, dass es durchaus sinnvoll wäre, die Schulen stärker in die Evaluation der Referendare mit einzubinden, da diese Langzeitbeobachtungen durchführen könnten, während die Seminarleiter nur punktuelle Einblicke gewönnten. Dazu ergänzte der Referent, dass die Rolle der Schule in diesem Bereich in der letzten Zeit schon deutlich gestärkt wurde, und mittlerweile die Stimme des Schulleiters ebenso viel zähle wie die des Seminarleiters.

Anschließend wurde kritisiert, dass an der Universität viel zu wenig fachdidaktische Elemente im Studium vorkämen. Hierauf wurde entgegnet, dass das Studium für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen genauso fachwissenschaftliche wie fachdidaktische Studien benötige, und kein Bereich gegenüber dem anderen dominieren sollte. Daraufhin wurde auf eine Schwachstelle des Referendariats hingewiesen. Man werde darauf trainiert, einige wenige perfekte Stunden zu halten, aber wisse anschließend nicht, wie der Alltag zu meistern sei. Der Referent stimmt dem zu und wies daraufhin, dass er immer wieder versuche, die Referendare darauf hinzuweisen, dass er keine artifiziellen Stunden sehen möchte, sondern ruhig auch ganz normale Übungsstunden.

Zum Ende der Sitzung wurde festgehalten, dass viele beamtete LehrerInnen den Kompetenzen nicht genügten, und dies mit Inspektionen verhindert werden könne. Hierauf antwortete Herr Neugebauer, dass die Studienseminare die Kompetenzen so vermitteln müssten, dass diese auch nach der Prüfung noch vorhanden seien und wirklich verinnerlicht würden.